

# Gegen die Erweiterung des Völkerbundesrates.

## Schweden, Holland und die Schweiz in gemeinsamer Front.

Bern, 24. Febr. Wie verlautet, hat zwischen Schweden, Holland und der Schweiz eine Verständigung hinsichtlich der Haltung in der Frage der Vermehrung der Völkerbundsmitglieder stattgefunden. Uebereinstimmend mit anderen Schweizer Blättern veröffentlicht die „Neue Zürcher Zeitung“ eine Berner Meldung, in der erklärt wird, daß selbstverständlich die Schweiz auf Seite derjenigen Staaten stehe, die im eigenen Interesse des Völkerbundes gegen eine Erweiterung seines Rates sind. Die Schweiz strebe nach seinem Ziel im Völkerbundsrat. Der Berichterstatter glaubt, die sehr entschiedene Stellungnahme Schwedens dürfe die Frage von vornherein negativ entscheiden. In Genfer Völkerbundstreffen wird aber die Auffassung der „Neuen Zürcher Zeitung“ nicht geteilt. Die Haltung Chamberlains nach den beiden letztgenannten Vöner Besprechungen des Generalsekretärs des Völkerbundes Sir Eric Drummond mache starken Eindruck.

## Noch keine Entscheidung des englischen Kabinetts.

Die englische Presse beginnt umzufallen?

Vondon, 24. Febr. Wie amtlich mitgeteilt wird, gab gestern Chamberlain im Unterhause eine Erklärung ab, nach der sich das britische Kabinet über seine Stellungnahme zur Erweiterung des Völkerbundesrates nach Deutschlands Eintritt in den Völkerbund noch nicht schlüssig geworden sei. „Daily Telegraph“ schreibt:

es sei nicht anzunehmen, daß Deutschland nach seiner Aufnahme behaupten werde, es dürfe keine Erweiterung des Rates erfolgen. Aber Chamberlain würde sich irren, wenn er glaube, Deutschland werde zustimmen, daß mit ihm zugleich andere Nationen Mitglieder ernannt werden.

So sei zu betonen, so führt der Korrespondent weiter aus, daß die Politik Schwedens und anderer Staaten, die gegen eine Erweiterung des Rates seien, nicht so wirksam von England unterstützt werden könne, daß dadurch die Aufnahme anderer Staaten in den Rat verhindert werde. (1) Die Dominions seien einmütig der Ansicht, daß die schwedische Haltung unterstützt werden müsse. Auch bei einer Reihe von Mitgliedern des Kabinetts herrsche über die vorläufige Haltung Englands in Genf Unklarheit. Man befürchtet, daß Chamberlain nach dem Scheitern seiner Vermittlungsversuche einer Erweiterung des Rates nicht abgeneigt sein werde. Die Fragen, über die noch eine Entscheidung zu fällen sei, könnten wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Soll der Völkerbundsrat vergrößert werden?

2. Wann soll diese Vergrößerung stattfinden, im März oder September?

3. Welche Staaten sollen die neuen ständigen und nicht-ständigen Mitglieder sein?

Es sei bedenklich, daß Chamberlain, soweit es sich um Punkt 2 handelt, Schweden bewahrt, während aus seinen Äußerungen über Punkt 3 einige sehr offenkundige Schlüsse gezogen werden könnten. So bekämpfte er die Theorie, daß andere Nationen in den Rat gebracht werden müßten, um ein Gegengewicht gegen Deutschland zu schaffen. Hierdurch betonte er indirekt die Berechtigung einer Kandidatur Polens. Chamberlain vertritt weiter die Auffassung, daß die Vermehrung der Ratsmitglieder nur die moralische Autorität der Ratsentscheidung vergrößern solle. Die neuen Mitglieder dürften keine „interessierten Parteien“ sein. Dies sei vor allem wichtig in dem Augenblick, wenn der Völkerbundsrat über die Auslegung und Anwendung des Locarno-Vertrages zu entscheiden habe.

Der Hauptgrund für die Erweiterung des Rates sei die Tatsache, daß von elf Mitgliedern des Rates sechs Unterzeichner des Locarno-Vertrages sein würden.

Diese Erwägung sei auch von Sir Eric Drummond in Vondon vorgebracht worden. Drummonds Ansicht über die Erweiterung des Völkerbundesrates habe, so führt der Korrespondent aus, in amtlichen und politischen Kreisen keineswegs allgemeine Zustimmung gefunden. Die Hauptgefahr bei der Erweiterung der Ratsmitglieder sei, daß sich in den meisten Fällen eine einheitliche Zustimmung abgeben werde. Der Rat sei dann neuzuzusammensetzen, zu Majoritätsentscheidungen überzugehen, was keineswegs für die Entwicklung der Völkerbundsgedanken günstig sei.

„Daily Express“ betont, daß die britische Öffentlichkeit geschlossen gegen die polnischen Ansprüche ist, und sieht in der Lage einen Beweis der Wortlosigkeit des vom Blatte von Leber bekämpften Locarno-Vertrages. — Dem „Star“ zufolge glaubt man in London politischen Kreisen nicht, daß Deutschland irgendeine überhäufte Aktion unternehmen werde. Aber man befürchtet, daß Deutschland seine Entscheidung dem Reichstag überlassen werde, wodurch eine tief unglückliche Verzögerung der Abrüstungskonferenz herbeigeführt werden könne.

„Daily News“ schreibt, daß die auf die Vermehrung der Ratsmitglieder gerichtete Politik Chamberlains alle wahren Freunde des Friedens beunruhige. Der Außenminister sei sich der Gefahr, in der sich der Völkerbundsbeirat befinde, nicht bewußt. Er scheine in das Spinnweb der französischen Politik wie eine Fliege hineingeraten zu sein. Die Vertiefung des Außenministers durch Lord Cecil sei ungewöhnlich unaufrichtig gewesen. Er habe die gegen Chamberlain erhobenen Vorwürfe nicht entkräften können.

## Auch Macdonald für Änderungen im Völkerbundsrat.

(Durch Funkspruch)

London, 25. Februar. Macdonald sagte in einem Interview mit dem Vertreter des Arbeiterblattes „Daily Herald“, eine Abänderung des Völkerbundsrates sei durchaus nichts Verbotenes. Die Frage dürfe in keiner Weise mit dem Eintritt Deutschlands in Verbindung gebracht werden. Im Übrigen sei der gegenwärtige Zustand gewöhnlich normal. In der Beziehung der zeitweiligen Ratsmitglieder solle ein regelmäßiger Wechsel vielleicht alle drei Jahre eintreten, damit die beweglichen Sitze nicht zum Vorrecht bestimmter Staaten würden. (S. T. B.)

## Die deutsche Völkerbundsdelegation.

(Durch Funkspruch)

Berlin, 25. Februar. Wie die „N. N.“ hört, wird die deutsche Delegation, die zu der außerordentlichen Völkerbundsversammlung nach Genf geht, außer Dr. Luder und Dr. Stresemann aus den Staatssekretären Dr. Kempner und Dr. Schubert, den Ministerialdirektoren Dr. Gauß und Dr. Kiep und dem Gesandtschaftsrat Dr. Redelhammer, sowie Sekretären und Dolmetschern bestehen. Insgesamt sollen etwa 25 Personen nach Genf reisen. (S. T. B.)

## Borahs Kritik am Völkerbund.

Keenort, 24. Februar. Senator Borah erklärte in einer neuen Rede in Milwaukee, daß der Völkerbund bisher nicht dazu beigetragen habe, den Frieden in Europa wiederherzustellen. Niemand werde glauben, daß Amerikas Beitritt zum Völkerbund dem Frieden dienen werde, denn niemand könne sich zu der Ansicht bekennen, daß der Völkerbund den Frieden bedeute. Das Grundgesetz Europas sei der Versailler Vertrag, dessen imperialistischer Geist Europa beherrsche. Der Völkerbund übernehme und führe ihn durch. Amerika dürfe ihm daher nie beitreten. (S. T. B.)

## Der englische Imperialismus in Südafrika.

London, 25. Febr. Nach einer Meldung der „Times“ aus Johannesburg hält zurzeit in Windstark eine neue politische Partei, die sich Unionpartei nennt, einen Konvent ab. Die Partei wünscht den sofortigen Eintritt Deutsch-Südafrikas in die Südafrikanische Union. Der Konvent solle die Frage eines Bündnisses mit den Nationalisten erörtern. Bei den Aprilwahlen würden beide Parteien bereits zusammenwirken. (S. T. B.)

Die Begründung dieser Partei dürfte aufs engste mit den Beziehungen Englands zusammenhängen, die sich auf die Zusammenfassung ganz Südafrikas mit Einschluss der deutschen Kolonien richten. Dabei wird die Tatsache völlig außer Acht gelassen, daß diese Kolonien nur englische Mandate sind. Was hier im Osten die Unionpartei bezweckt, hat vor wenigen Tagen auf der Kolonialkonferenz von Kaprobi eingehende Besprechung gefunden, wo die Zusammenfassung in der Linie Kairo-Kapstadt der Hauptgegenstand der Erörterungen gewesen ist.

## Veriliches und Sächliches.

### Schwere Vorwürfe gegen den Ministerpräsidenten Heide.

Auf die Eröffnung der heutigen Landtagssitzung durch den Präsidenten Winter folgte eine

#### Erläuterung des Ministerpräsidenten Heide.

Der Ministerpräsident schickte hier voraus, er habe sich von dem Präsidenten des Landtages das Wort in einer Gelegenheit erbeten, die bei oberflächlicher Betrachtung leicht als eine persönliche Angelegenheit werden könne. Blicke man aber tiefer in die Dinge hinein, so werde man finden, daß hier in leichtfertiger Weise mit der Ehre von Wilmenschen gespielt

worden sei, die weit über den Rahmen einer einzelnen Persönlichkeit, sei es, wer es sei, hinausgehe. Die Erklärung, die der Ministerpräsident nunmehr abgab, lautete folgendermaßen:

In der Morgenausgabe des „Dresdner Anzeigers“ vom 24. Februar 1926 wird eine Notiz der Sächsisch-Böhmischen Korrespondenz abgedruckt, wonach der Abgeordnete Krz in einer Verlesung der Dresdner sozialdemokratischen Parteifunktionäre dahin geäußert haben soll, „er werde nunmehr mit seinem Material herauskommen und dafür sorgen, daß Heide dorthin komme, wo Heide gewesen sei“. Allerdings wird in dieser Notiz in der Ausgabe der „Dresdner Volkszeitung“ vom 24. Februar 1926 unter der Überschrift: „Eine Falschmeldung“ betont, der angeführte Satz sei eine in jeder Beziehung unwahre Behauptung; Krz habe weder in diesem, noch in ähnlichem Sinne in der Delegiertenversammlung gesprochen. Gleichwohl hat das Ministerium für Volksbildung als vorgesetzte Dienstbehörde den Abgeordneten Krz zu einer Aufklärung hierüber aufgefordert. Bei seiner Berichterstattung hat er folgendes erklärt:

„Es würde mir ein Leichtes sein, nachzuweisen, daß ich die mir in einer Notiz der Sächsisch-Böhmischen Korrespondenz („Dresdner Anzeiger“ Nr. 92 vom 24. Februar 1926) in den Mund gelegte Äußerung bezüglich des Herrn Ministerpräsidenten Heide nicht getan habe. Ich lehne es aber aus prinzipiellen Gründen auf Grund der Reichsverfassung ab, meiner vorgesetzten Dienstbehörde in einer Angelegenheit Rede und Antwort zu stehen, die mich lediglich in meiner Eigenschaft als Politiker betrifft.“

Hierauf muß fürs erste davon ausgegangen werden, daß der Abgeordnete Krz jedenfalls in seiner Delegiertenversammlung gegen den sächsischen Ministerpräsidenten nicht den Vorwurf strafbarer Handlungen erhoben hat. In prüfen bleibt, wie eine solche Zeitungsmeldung überhaupt hat entstehen können. Vorbehaltlich dieser Prüfung erlaube ich mich für verpflichtet, dem Landtage von dem Vorgehänge Mitteilung zu machen, weil es dem Landtage nicht gleichgültig sein kann, wenn in der Öffentlichkeit gegen den von ihm gewählten Ministerpräsidenten ein solch unerhörtes schwerer Vorwurf erhoben wird.“

Vom Abgeordneten Böttcher (Komm.) wurde die Besprechung dieser Erklärung beantragt. Gegen die Stimmen der Linksozialisten und der Kommunisten lehnte das Haus dies jedoch ab.

### Landesverband sächsischer Junghandwerker.

Am Sonntag hielt der Landesverband sächsischer Junghandwerker im „Johanneshof“ zu Dresden eine Gesamtvorstandssitzung ab, zu der Vertreter aus allen Teilen des Landes erschienen waren. Die Sitzung sollte insbesondere der Vorbereitung der am 18. April in Weissen stattfindenden Jahresversammlung dienen. Einstimmig wurde dabei u. a. eine Entschließung angenommen, die über Wege und Ziele des Landesverbandes unterrichtet und in den weitesten Kreisen Aufmerksamkeit darüber verbreiten soll. In der Entschließung heißt es u. a.:

„Über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Junghandwerker parallel mit dem Zusammenschluß der Meister und in engerer Fühlung mit diesem beruht in allen Teilen des Handwerks Uebereinstimmung. Der Weg, die zu diesem Ziele führen, konnten drei eingeschlagen werden und sind es auch: Meisterhörs-Bereinigungen, Gesellen- oder Gehilfen-Bereinigungen und Handwerker-Verbände. Alle drei Wege sind mit Erfolg beschritten worden, und der Landesverband sächsischer Junghandwerker erkennt das in vollem Maße an. Schon hieraus ergibt sich, daß er gegen keine dieser drei Arten von Junghandwerker-Bereinigungen irgendeine Stellung zu nehmen beabsichtigt. Er ist aber der Meinung, daß alle diese drei Gruppen von Junghandwerkern zusammengefaßt werden müssen zu einer höheren Einheit, nämlich zu einer Einheit, die alle diese Bereinigungen gemein haben, daß sie nämlich alle aus Junghandwerkern

## Sächsischer Kunstverein.

Die Dresdner Maler Oskar Zwintscher (der im Februar 1916 starb), Hanns Danner, Walter Gash, Georg Zahn, Alfred Thomas, H. F. Scholz, Erich Kraak und einige andere, sowie Ludwig Teichmann (Königsberg), Käthe Kollwitz (Berlin), Wilhelm Wagner (Berlin) sind gegenwärtig in einer der Ausstellungen vereint, deren Zusammenfassung zufällig ist, aber ungewollt gewisse allgemein wichtige Erkenntnisse vermittelt. Den Expressionismus hat man ja für tot erklärt, womit jedenfalls zugestanden wird, daß er gelebt hat. Die „neue Sachlichkeit“ soll die Ausdrucksform der unmittelbaren Gegenwart sein, wie uns kürzlich an gleicher Stelle Sachlaubs anregende Sammelausstellung verführerisch deutlich gemacht hat. Daneben tritt aber nun überall eine Malkunst hervor, die man aneinander die „alte Sachlichkeit“ nennen möchte, wenn nicht dieser Begriff die mit ihr verbundene oder ausgleich auftretende Phantastik unbeachtet ließe. Danner und Gash stellen nebeneinander aus und zeigen die Doppelheit dieser an Hebertierungen gebundenen Kunst, wie gleichzeitig bei Richter Salda Schneiders Gemäldebau das Bild einer sachlich geformten Phantasiemotiv bietet. Hier liegt eine Gefahr falscher Verallgemeinerungen, auf die wohl mit ein paar Säben eingegangen werden darf.

Die Sache liegt doch so, daß durch die Kunstausstellungen nur ein Teilaspekt des künstlerischen Schaffens gezeigt werden kann. Es bestehen doch immer alte und neue „Richtungen“ nebeneinander, schaffen unabhängige und von Modeströmungen abhängige Künstler gleichzeitig. Die höhere Kunstbetrachtung stellt sich die Aufgabe, aus einem möglichst weiten Ueberblick zu erkennen, welche Künstler und Werke die Weiterbewegung jenes geistig-seelischen Schöpfervorganges darstellen, den wir „die Kunst“ nennen, und wo und worin „das Neue“ dabei zutage tritt. Dabei gibt es stets Ueberwindungen des Alten bis zu endgültiger Erlebung gewisser Erscheinungen und Kunstformen. Wer ganz dem Tage oder der Zukunft lebt, nennt dann alles Zurückliegende mit Vorliebe „Altes“. Aber im Vergangenen sind dauernde, lebende Kräfte ebenso entdeckt worden und wirksam gemacht, die in einem gewissen Sinne nie verloren gehen können. (Ostf. doch das selbst der Älterneste von seinen künstlerischen Entdeckungen!) Das eben ist die Macht der echten Tradition. Und während nun an einer Stelle die Weiterentwicklung von ihrem Wege abbiegt oder um die Ecke geht (wie der sogenannte Expressionismus in die neue Sachlichkeit), tauchen hier und da die anderen wieder auf, die einen ruhigeren, gebenedeneren Weg gegangen sind, und treten eine Weile in den Vordergrund. Ihr Recht auf Geltung in einem bestimmten Punkt der Gegenwart liegt nun nicht in einer Umkehrung der Bewegung, also in Rückwärtssetzungen, sondern ihrem Bestehen mit Dauerwerten des künstlerischen überhaupt, die einmal in der Beziehung zur

Natur, dann in dem handwerklichen Können und schließlich in der immer wirksamen Macht der „Persönlichkeit“ liegen.

Für diese Sachlage bietet die vorliegende Ausstellung einige Beweiskräfte. Es wäre verfehlt, sie in ähnlicher Weise symptomatisch zu nennen, wie es die Ausstellung „Neue Sachlichkeit“ war. Denn diese wurde zweckbewußt aus der Verzerrung zu einem Gesamtbild vereint. Hier stehen zufällig verwandte und verschiedene Künstler nebeneinander. Soweit „alte Sachlichkeit“ dabei hervortritt, ist sie etwas ganz anderes als die neue. Sie unterscheidet sich durch die dahinterliegende Gewinnung. Die Künstler, die heute die Welt haarlos abmalen, sind Enttäuschte, Verbitterte, teilweise Heißheller oder Zerrtrifer, vielfach proletarisch zur Umwelt eingeeicht. Die Schilberer der schönen und abnormen Sachen fühlen bürgerlich, harmonisch, ehrfürchtig, romantisch, oder eben einfach objektiv, wie vorwiegend Richard Müller.

Bei Oskar Zwintscher, dessen Gedächtnis durch Vorführung einiger Nachlasswerke geehrt wird, ist in diesem Sinne ein romantischer Zug vorhanden. Künstlerromantisch aus dem Atelier. Freude am vornehm eigenartigen Zusammenhang von Formen und Farben, Komposition und Stil. „Der Akademiker“, schon früher viel bemerkt, ist dafür kennzeichnend, aber auch die Tamentenbilder mit ihren erlesenen Kleiderfarben, das Mädchen in Weiß mit der schönen Nase, alles aus dunklen Hintergründen hervorleuchtend. Einwas Zillebenhaftes auch in der Menschendarstellung. Zeit Schüler Hanns Danner offenbar zunächst einmal die Tatsache, daß Gernüchlichkeiten oder Wenderungen der Weltentwicklung selten an einem Künstler spurlos vorbeiziehen. Das betrifft die Art der Farbe. Vor vorwärts Jahren erwiehen auch Zwintschers Farbton leuchtend, fahn, „apart“, wie man damals gern sagte; heute finden sie ins Grau und Schwarz zurück. Danner hat von der Neuentdeckung der reinen Farbton im Wilde — da braucht ihm gar nicht bewußt sein — eine ganz andere, hellere Stala und eine frische Verdracht gewonnen. Er genießt sie in einer Stoffmalerei, die sachlich wahr erscheint, aber nicht kühl und trocken, sondern warm und poetisch ist. Wenigstens in einem so fabelhaften Maße wie dem der Dame mit dem schimmernden Pelzstrahlen und dem schillernden grünen Noirtrock des Kleides! Durch solche Durchwärmung mit dem arten Kaufe des Künstlers, den er sich aus der Schönheit des Stofflichen trinkt, bewahrt Danner die besten seiner Bildnisse vor der Härte des Sachlichen, der er nicht überliefert entgeht. Aber es gibt auch Seelisches im Porträt, besonders im Frauencharakteren, immer allerdings in der schönen Rückenlinie, im Spiel des Kopfes. Deutlich wird seine Bindung mit der Bildmalerei der Romantiker, von der ihn wieder das schwächere Gemütsleben des heutigen Menschen und oft ein gewisser Bruch zwischen Zeichnung und Farbe trennt. Aber die Reinheit seines Maßstabs ist doch nicht nur eine handwerklich technische; sie ist, wie die „Jungen Menschen“ und die „Verdende Mutter“ zeigen, von innerer Keuschheit und seelischer Klarheit. Man darf in seinem Schaffen eine höhere

Stufe der alten Sachlichkeit, erreicht durch neues Formen- und Farbenempfinden, erkennen.

Bei Walter Gash tritt zu stilistischen Zügen, die ihn mit Zwintscher und Danner verbinden, die dichte Phantastik die ihn Krüger und Gahr nähert, insoweit wenigstens, als auch er um eine Weltanschauung ringt, deren Wurzel er in altgermanische Erde setzen will. Die Bilder, die er zeigt, sind nur Teile eines material-dichterischen Gesamtwerkes, das die Weltsche Handkraft zum Symbol nimmt und das mystisch-menschlich Mensch und Natur ausdeutet will. Die Gefahren solchen Unternehmens für den Künstler liegen auf der Hand. Wenn aber die einzelnen Werke so selbständig gestehen bleiben wie das Paradiesbild, das Bild „Vor Sonnenaufgang“ und die „See Uraande“, auch einige der kleineren Gemälde, so ist die Gefahr des Nurdanklichen nicht groß. Denn hier ist mit einer, man möchte sagen: weiblichen Monumentalität Stimmungsaftes gegeben, und in der Uraande sogar eine ganz ungewöhnliche materielle Besonderheit geschaffen. Die Technik dieses Bildes, das die Fier in Blumen legend zeigt, beruht auf langen Studien an den alten Meistern und erzielt auf achtsam aufgetragenen weißen Grund eine Hellheit, die nicht impressionistisches Freilicht ist, sondern höchste Durchleuchtung aller Farben mit weichem Licht. Man darf diese Arbeit ehrlich bekennen. Sie ist in ihrer Klarheit, Naturwahrheit und Poetik eine Höchstleistung. Die Empfindung des Sächlichen kann gegenüber dem Motiv einer Blumenweide und der bis ins kleinste studierten Pflanzenwelt nicht geltend gemacht werden. Diese leuchtende Parteit (Das Bildpaar der Weid) ist gewollt und die liebevolle Klein-schuldung der Blumen beachtet. Walter Gash hat sich ein volles Recht auf dauernde Beachtung seines werdenden Wertes erworben.

Das sind die bedeutenden Leistungen in dieser Ausstellung, deren Art unsere allgemeine Betrachtung veranlaßt. Daneben ist manches Gute, das die verschiedenen Grade der Naturnähe und materiellen Auffassung lehrt. Erich Kraak hat von einer swanischen Reise eine Fülle von Aquarellen mit gelbter Harmonie von gelben und braunen Haupttönen da unten herrlich befaßt hat. Hier fand er die Blut der Farben, die in Goppeln doch nur „expressionistisch“, aus sich heraus, zu erleben war, in der Natur. Genießt sind diese Blätter erst nach Stützenbuch und Studien, aber sie zeigen die schnelle und temperamentvolle Auffassung des Künstlers. Auch andere Aquarelle, loder und fröhlich klingend, offenbar auch mehr als Augenblicksaufzeichnungen, die der Durcharbeitung harren. Wilhelm Wagner erweist sich ungemein gewandt, vielseitig, impressionistisch, aber es ist schwer, das Besondere einer Persönlichkeit herauszufinden. Doch werden gute Kunstentwicklungen. Zeitempfindung, Persönlichkeitsausdruck suchen, sondern materielle Spiegelung der schönen Welt vom Bilde wünschen. Das ist die bleibende „Sachlichkeit“ des